

sozialpädagogische

impulse

1/2007

Geschlechterstereotype

Elternschaft

Professionelle Beziehungen

Lebensentwürfe

**Rollen-
bilder**

Von Frauen erzogen ...

In den Praxisfeldern der Sozialpädagogik gibt es ein starkes Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern. Männer sind in der Sozialpädagogik in Zahlen viel weniger präsent als Frauen. Daraus ergibt sich folgende These: Rollenbilder von Frauen sind in ihrer Differenziertheit erlebbar. Die Differenz der männlichen Rollenbilder bleibt häufig eine theoretische.

Daraus ergibt sich für Kinder und Jugendliche folgendes Bild: Frauen sind Frauen und sie können sehr unterschiedlich sein. Wenn sich Mädchen und Jungen an den pädagogisch Tätigen orientieren, stehen ihnen – unabhängig vom eigenen Geschlecht – eine bunte Auswahl von Frauen zur Verfügung, an denen sie erleben können, wie Frauen sein können. Den Mädchen bietet diese Realität viele Personen zur Identifikation bzw. Abgrenzung. Für Jungen ist es gleichermaßen möglich zu erleben, dass es sehr unterschiedliche Frauen gibt, die manches gemeinsam haben, sich aber auch in vielen Dingen stark unterscheiden. Frauen werden daher von Mädchen und Jungen als Individuen wahrgenommen, die sie in ihrem Alltag erleben können. Männer sind in sozialpädagogischen Teams oft in der Minderzahl und manchmal sogar Einzelpersönlichkeiten. Das bedeutet wiederum für Mäd-

Im Folgenden werde ich einige Überlegungen darlegen, die ermutigen sollen, Geschlechterrollen offensiv zum Thema zu machen. Letztlich ist der Diskurs dann sinnvoll, wenn auch die zu betreuenden Kinder und Jugendlichen zu Wort kommen. Es geht um die Rollenbilder, die sie in ihrer Entwicklung entwerfen und durch ihr Sein ins Leben rufen.

chen und Jungen, dass die Unterschiedlichkeit von Männern zwar erkannt wird, aber erleben können sie diese Unterschiedlichkeit im Alltag nicht.

Präsent zu sein, ist vermutlich die nachhaltigste Möglichkeit, um Einfluss auf Entwicklung zu nehmen. Daher kann man aus der oben ausgeführten Realität den Schluss ziehen: Männer verpassen durch ihre Abwesenheit im pädagogischen Alltag einen wesentlichen Einflussfaktor auf die Entwicklung von Geschlechterrollen der nächsten Generation.

Wenn wir uns nun der Jungenarbeit in der Sozialpädagogik zuwenden, sind die ersten Fragen, die sich stellen: Was ist Jungenarbeit und – wenn sie stattfindet – von wem wird sie eigentlich geleistet? Wenn Jungenarbeit jede pädagogische Arbeit mit Jungen ist, dann ist die Realität die, dass Frauen mit Jungen leben

und sie erziehen mit dem Ziel, dass aus Jungen später einmal Männer werden. Die einzige Orientierung, die den Jungen in diesem Szenario bleibt, sind die mehr oder weniger klar artikulierten Vorstellungen der Frauen, wie Männer sein sollten. Den Rest an Puzzleteilen müssen sich die Jungen aus den Klischees zusammensetzen, die ihnen im Laufe ihrer Entwicklung begegnen. Klischees, die Medien aller Art im Überfluss bieten.

Als geschlechtsspezifische Jungenarbeit wird von Männerberatungsstellen die gezielte pädagogische Arbeit von Männern mit Jungen bezeichnet, die darauf abzielt, die Jungen dabei zu unterstützen, ihre Geschlechterrolle im Einklang mit ihrer Individualität und nach Kriterien der Partnerschaftlichkeit zu entwickeln. Dieser Ansatz sollte meines Erachtens ausgebaut und weiterentwickelt werden; entsprechende Qualifizierung von Männern



Mag. Harald Burgauner

Jg. 1965, geb. in Bozen (I); Studium der Rechtswissenschaften, Psychologie, Pädagogik in Mailand und Innsbruck, Sozialpädagoge, Gewaltberater/Gewaltpädagoge, Zusatzqualifikation in NLP, in klinischer Hypnotherapie i.A. (MEG); Leitung der Beratungsstelle MännerWelten, Salzburg, Beratung, Coaching, Supervision in freier Praxis.

sollte gefördert werden. An dieser Stelle kann ich mich nicht näher mit diesem Aspekt befassen.

Entwürfe und Gestaltung

Die alltäglichen Arbeitswelten von SozialpädagogInnen sind von den beschriebenen Realitäten bestimmt. Daher möchte ich hier folgende Thesen vertreten:

- ❶ Frauen und Männer können Mädchen und Jungen gleichermaßen anregen, ihre individuellen Geschlechterrollen bewusst zu entwickeln, wenn sie die Bereitschaft mitbringen, ihre eigenen Rollen zu reflektieren.
- ❷ Kinder bringen alle Kompetenzen und Ressourcen mit, um die Geschlechterrollen der Zukunft zu

Kinder bringen alle Kompetenzen und Ressourcen mit, um die Geschlechterrollen der Zukunft zu entwerfen.



entwerfen. Die Sozialpädagogik braucht nur den Mut, den Raum für deren Entfaltung zur Verfügung zu stellen.

- ❸ Der Diskurs über Geschlechterrollenbilder muss in der Sozialpädagogik offensiver mit den Kindern und Jugendlichen selbst geführt werden.

Die Idee ist, dass die nächste Generation dazu angeregt werden kann, aktiv und reflektiert Rollenbilder zu entwerfen. Friedrich von Schiller hat sinngemäß geschrieben: „Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.“ Rollenbilder sind nichts Statisches, sondern eine dynamische Vielzahl von Möglichkeiten, die in einem permanenten Wandel begriffen sind. Wenn Mädchen und Jungen diese Erkenntnis gewinnen und ihre reflektierenden und gestalterischen Möglichkeiten erfahren können, dann kann der erlebte Diskurs ein Beitrag zu mehr Selbstbewusstsein sein. Ich plädiere hier letztlich dafür, dem gezielt Raum zu geben, was täglich stattfindet. Was im Alltag oft aufregt, ist das unüberlegte Nachplappern und Ausagieren von Stereotypen und Klischees. Grenzen sind definitiv erreicht, wenn zum Aufrechterhalten dieser Stereotype Gewalt eingesetzt wird. Jungen neigen ua. dann zu Gewalt, wenn ihr Versuch, starren Männlichkeitsidealen zu entsprechen, zu scheitern droht. Dem kann vielleicht damit entgegengewirkt werden, dass die-

sen Jungen die Möglichkeit zur Reflexion und Gestaltung der Rollen gegeben wird.

Kinder und Jugendliche haben erfahrungsgemäß Spaß am Entwerfen und am Gestalten. Jungenarbeit bedeutet, die Jungen herauszufordern, ihre Rollenbilder zu reflektieren und ihnen Raum zu geben, ihre Gestaltungsmöglichkeit zu erfahren. Letztlich ist das, was in der Mädchenarbeit funktioniert, auch in der Jungenarbeit sinnvoll: Empowerment. Stärken von Mädchen und Jungen bedeutet die Selbstverantwortung im Entwurf der eigenen Geschlechterrolle bewusst machen.

Die Methodik und die Settings, in denen diese Arbeit stattfinden kann, dürfen so bunt sein wie die sozialpädagogische Praxis. Wenn das Ziel Reflexion und Gestaltung ist, dann macht es allerdings Sinn, zu überlegen, was wir dazu benötigen. Folgende Fragen können beim Initiieren eines Projektes bzw. Experimentes hilfreich sein:

- ❶ Wie groß ist die Freiheit, mitzumachen?
- ❷ Sind Respekt und Achtung vor Grenzen gegeben?
- ❸ Bietet das Projekt Raum und Zeit, dass Mädchen bzw. Burschen unter sich sind?
- ❹ Ist die eigene Reflexionsbereitschaft gegeben?
- ❺ Basteln wir gerade an einem neuen Klischee?

Geschlechtersensible Pädagogik leistet einen Beitrag, den Dialog zu den Themen Geschlecht und Individualität zu aktivieren. Dieser Dialog ist immer emotional und jedes Gefühl, das benannt wird, ist ein Beitrag zu einem verbesserten Selbstverständnis.